

## EIN GEFÜHL FÜR SCHWARZ

Man kommt nicht zum Urushi. "Urushi findet einen!", sagen die Japaner. Das hat auch Manfred Schmid erlebt, der einzige Deutsche, der die japanische Lacktechnik beherrscht. Ein Besuch im staubfreien Atelier

ack hat eine klebende Eigenschaft, man kommt nicht mehr davon los. Davon kann Manfred Schmid ein Lied siegen. Stattdessen erzählt er aber lieber, wie er zum Urushi

kam oder Urushi vielmehr zu ihm, diese alte japanische Lacktechnik, die weniger Handwerk, vielmehr fernöstliche Philosophie ist. Und der Bremer mit den stoppelfeldkurzen Haaren erzählt, wie sehr er fasziniert war von der Tiefe, die dieser Schwarzlack erzeugen kann. So sehr fasziniert, dass er für sechs Jahre nach Barcelona ging, um diese Kunst zu verinnerlichen. Danach hatte er gelernt, Geduld zu haben. Denn die braucht man, wenn man solch schöne Gefäße in glänzendem Schwarz herstellen will.

Jede dieser Schalen braucht nämlich mindestens 30 Lackschichten, bis sie so perfekt, so vollkommen ist, dass sie in einem Säckchen aus Seide eingewickelt und in ein eigens dafür angefertigten Kästchen aus Wengeholz gebettet auf die Reise zu seinem neuen Besitzer geschickt wird. Der kauft das Kunstwerk nicht allein. "Er nimmt es zu sich", sagt Manfred Schmid. Dort bleibt es für eine Weile, dann kommt es in andere Hände. Denn solch ein Stück überlebt mehrere Generationen, bei guter Pflege wird es 1000, 2000 Jahre alt - ein Stück Unendlichkeit.

Geduld, Konzentration, Disziplin sind nötig für die Herstellung. Dabei ist der Weg das Ziel: Nicht um Perfektion geht es bei der aus China stammenden und in Japan weiterentwickelten Lacktechnik, sondern um Vollkommenheit. Deshalb sind die Schalen und Gefäße, die in einem ungeheuerlichen Schwarz geradezu leuchten, weniger Gebrauchsgegenstände, sondern vielmehr Träger einer ideellen Idee. "Ich möchte die Technik beherrschen, dabei beherrscht die Technik mich", besonnen hält der 52-Jährige die handtellergroße Schale in Augenhöhe. Zwei Jahre hat er daran gearbeitet: "Freiwillig macht das keiner! Das hat eher etwas mit Berufung zu tun!"

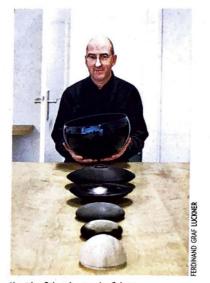
Mit 15 war Manfred Schmid schon begeistert von Zen, der asiatischen Lebensweisheit. Sein Traum: eine japanische Kunsthandwerkstechnik zu erlernen. Doch zunächst wurde der Mann aus dem Norden Kunsttischler, baute Möbel. Dann studierte er Philosophie und Psychologie. Als er erfuhr, dass es in Barcelona einen Urushi-Meister gab, machte sich der Suchende auf den Weg gen Süden.

Die ersten Gefäße wanderten alle in den Müll. Heute braucht Manfred Schmid etwa zwei Jahre, bis ein Gefäß fertig ist. Schon allein die Lackherstellung ist eine Wissenschaft für sich. Der Schwarzlack besteht aus einem Baumharz, dem Eisenspäne beigefügt wer-





Urushi ist kein Handwerk, sondern Philosophie. Bis zu 30 Lackschichten werden aufgetragen und geschliffen



Künstler Schmid zeigt die Schritte vom Rohling bis zum Hochglanz poliertem Unikat

den. Die führen dazu, dass der Baumsaft oxidiert. Danach werden die Eisenfeilspäne wieder herausgefiltert.

Auch die Pinsel sind eine eigene Kunst. Japanische Pinselmeister fertigen sie aus dem Haar von asiatischen Perlentauchern oder aus dem Achselhaar von Ratten an. "Es ist schon eine Ehre, solch einen Pinsel zu bekommen!"

sagt der Urushi-Künstler.

30 Jahre gebundene Zeit steckt in jedem Gefäß. Sie beginnt bei dem Baum, der wachsen muss, dem geschlagenen Holz, das trocknen, der Form, die daraus herausgearbeitet werden muss: "So, und jetzt sind wir erst beim Rohling!", sagt der Mann mit den buschigen Augenbrauen und dem heiteren Blick. Dann folgen die verschiedenen Arbeitsgänge, die Grundierungen aus gebrannter japanischer Tonerde, die vier bis fünf Mal mit der Hand aufgetragen und dazwischen geschliffen werden muss. Allein das kann schon bis zu einem Jahr dauern. Dann erst sind die eigentlichen Lackschichten an der Reihe, bis zu 30 an der Zahl, die immer wieder trocknen und immer wieder geschliffenen werden – bis zu 5000 Mal. "Mal eben geht nicht!"

Manfred Schmid hört mittlerweile, ob der Lack genug geschliffen wurde. "Denn ich schleife mit dem ganzen Körper. Ein bisschen ist es so, als spiele ich ein Instrument." Das ist dann weniger eine Technik. Eigentlich schleife ich mich selbst!" Urushi als Persönlichkeitsbildung. Zum Schluss wird das Schwarz auf Hochglanz poliert, bis es leuchtet. Immer und immer wieder. Dann entwickelt sich der Lack zu Samt und Seide - mit einer großen Tiefe. "Am besten betrachtet man die Stücke im Halbdunkel, dann fangen sie an

zu leben, sie brummen regelrecht!"

Das kleinste Objekt, das Manfred Schmid bislang gefertigt hat, ist ein Ojime, eine Kugel -13 Millimeter klein. Das größte hat einen Durchmesser von 75 Zentimetern und bestimmt zurzeit sein Tagewerk. Rund 120 Stück sind so in den letzten zwölf Jahren entstanden. Und wo fangen da die Preise an? Bei 3200 Euro, am oberen Ende sind es 81000 Euro.

Kenner schreckt das wenig ab.

An einer Wand des Ateliers in der Bremer Überseestadt (Überseetor 20, Telefon 0421/ 620 33 24, www.urushi.de), in einem Hafenkopfgebäude aus den 1930er-Jahren, hängt ein Foto des spanischen Königs. Auch er ist im Besitz eines der schwarzen Lackstücke. "Es hat einen Platz in seinen Privatgemächern", sagt der Künstler stolz. Andere stehen in der Schweiz, in Österreich. In Japan, dem Ursprungsland des Schwarzlacks, ist er für sein Können ausgezeichnet worden. Und wie oft war er schon im Land des Lächelns? "Noch nie!", sagt Manfred Schmid mit Bedauern. Für diese Reise fehlte ihm bislang die Zeit. Er muss ja schleifen ... Marthe Schellenberg